

ERICH WEEDE

# Mensch und Gesellschaft



**Mohr Siebeck**

# Mensch und Gesellschaft

Soziologie aus der Perspektive  
des methodologischen Individualismus

von

Erich Weede



J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

*Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme*

*Weede, Erich:*

Mensch und Gesellschaft : Soziologie aus der Perspektive des  
methodologischen Individualismus / von Erich Weede. –

Tübingen : Mohr, 1992

ISBN 3-16-145898-2 brosch.

ISBN 3-16-145899-0 Gewebe

eISBN 978-3-16-163176-4 Gewebe unveränderte eBook-Ausgabe 2024

© 1992 J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde gesetzt aus der Linotype-Garamond von Computersatz Staiger in Pfäffingen, gedruckt von der Druckerei Gulde in Tübingen auf archivfähigem Werkdruckpapier der Papierfabrik Gebr. Buhl in Ettlingen und gebunden von der Großbuchbinderei Heinr. Koch in Tübingen.

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	V
1. Einleitung: Soziologie als Erfahrungswissenschaft . . . . .	1
2. Individuum und Gruppe . . . . .	11
3. Soziale Normen . . . . .	23
4. Abweichendes Verhalten und Kriminalität . . . . .	41
5. Aktivität, Interaktion und Gefühl im Gruppenleben . . . . .	53
6. Position, Status und Rolle . . . . .	65
7. Sozialisation . . . . .	72
8. Referenzgruppen . . . . .	78
9. Der lernpsychologische Erklärungsansatz für soziales Handeln . . . . .	81
10. Der ökonomische Erklärungsansatz für soziales Handeln (rational choice) . . . . .	97
11. Kollektives Handeln, Rationalität und Solidarität . . . . .	118
12. Familie und Verwandtschaft . . . . .	132
13. Arbeitsteilung und Tausch, Transaktionskosten und soziales Kapital . . . . .	145
14. Schichten, Klassen, Mobilität . . . . .	160
15. Macht, Herrschaft und Bürokratie . . . . .	170
16. Demokratie und Mehrheitsentscheidungen . . . . .	189
17. Ungleichheit und Umverteilung . . . . .	207
18. Legitimität, Religion und Recht als Sozialkapital . . . . .	226

19. Bewußtsein, Wissen und Wissenschaft . . . . .	237
20. Die Entwicklung der kapitalistischen Marktwirtschaft: Aufstieg und Niedergang? . . . . .	249
21. Gewalt, Rebellion und Revolution . . . . .	262
22. Staat, Krieg und Nation im internationalen System . . . . .	285
23. Abschließende Bemerkungen . . . . .	304
Literaturverzeichnis . . . . .	310
Personenregister . . . . .	328
Sachregister . . . . .	332

## Vorwort

Dieses Buch ist eine Gesamtdarstellung der Soziologie aus der Perspektive des methodologischen Individualismus. Soziale Erscheinungen sollen letztlich durch individuelles Handeln und Handlungsanreize für Individuen erklärt werden. Dieser Ansatz ist gleichzeitig in den theoretischen Sozialwissenschaften dominant und doch nur eine Minderheitenposition in der Soziologie. Das ist merkwürdig, denn von ihren Fragestellungen her gibt es viele Überschneidungen von Mikrosoziologie und Sozialpsychologie, sogar von Mikroökonomie und Mikrosoziologie, von Makrosoziologie und Ökonomie oder Politikwissenschaft. Obwohl Psychologen einerseits und Ökonomen einschließlich der Public Choice-Theoretiker, die politikwissenschaftliche Fragen mit Hilfe des ökonomischen Erklärungsansatzes behandeln, andererseits den methodologischen Individualismus auf unterschiedliche Art praktizieren, bleibt es merkwürdig, daß das Fach Soziologie von methodologisch individualistischen Fächern eingekreist ist, aber dennoch zur Absonderung von und nur selten zur Auseinandersetzung mit den Nachbarwissenschaften tendiert. Das irritiert mich besonders deshalb, weil Soziologen durchaus Anlaß dazu haben, die Psychologen um die strenge experimentelle Prüfung ihrer Hypothesen und die Ökonomen um die stringente und geschlossene Theorie jedenfalls in der Mikroökonomie zu beneiden. Das vorliegende Buch will zur Überwindung des Separatismus der Soziologie gegenüber den anderen theoretischen Sozialwissenschaften beitragen.

Meine Entscheidung für den methodologischen Individualismus sorgt gleichzeitig für eine breite, über das Fach Soziologie hinausgreifende sozialwissenschaftliche Perspektive und für eine Verengung der ›soziologischen‹ Perspektive, wenn man darunter versteht, was Soziologen lehren und erforschen. Die Arbeiten prominenter Soziologen, die nicht dem methodologischen Individualismus zuzurechnen sind, wie Habermas oder Luhmann, werden vernachlässigt. Um meine ei-

gene Position zu verdeutlichen und abzugrenzen, habe ich allerdings den Weg der Auseinandersetzung mit einigen Klassikern gewählt, die entweder keine konsequent individualistische Position vertreten, wie Weber in seinen Bürokratieanalysen (vgl. 15. Kapitel) und Marx in seiner Theorie der Überwindung des Kapitalismus (vgl. 20. Kapitel), oder die sich gar explizit gegen individualistische Auffassungen wenden, wie Durkheim (vgl. 13. Kapitel).

Innerhalb der Sozialwissenschaften – nicht nur innerhalb der Soziologie oder gar der deutschen Soziologie – am einflußreichsten ist der ökonomische Erklärungsansatz für menschliches Handeln (vgl. 10. Kapitel), der auch oft als Nutzentheorie oder Werterwartungstheorie oder ›rational choice‹ bezeichnet wird. Im Bereich der Makrosoziologie (ab 11. Kapitel) hat sich dieser Ansatz meines Erachtens als fruchtbarer als alle anderen Ansätze erwiesen. Deshalb dominiert diese Perspektive die makrosoziologischen Kapitel. Das bedeutet natürlich nicht, daß mit ›rational choice‹ alle makrosoziologischen Probleme lösbar sind, und schon gar nicht, daß sie schon gelöst sind. Aber zumindest die Fruchtbarkeit dieser Perspektive hoffe ich aufzuzeigen.

Im mikrosoziologischen Teil, d.h. in den ersten zehn Kapiteln, wobei vor allem das zehnte die Brücke zur Makrosoziologie darstellt, ist das Buch heterogener. Diese Heterogenität beschränkt sich nicht nur darauf, daß ich den lernpsychologischen Erklärungsansatz nicht sofort und endgültig und für alle Problembereiche aufgeben will. In Anbetracht der Verwandtschaft zwischen dem lerntheoretischen und dem ökonomischen Erklärungsansatz wäre das allein wohl noch ein handhabbares Ausmaß an Heterogenität der theoretischen Perspektiven.

Die Heterogenität des mikrosoziologischen Teils resultiert aus dem Stand der theoretischen und empirischen Forschung im Rahmen des methodologischen Individualismus. Das wird am deutlichsten, wenn man sich die beiden Nachbardisziplinen der Soziologie ansieht, die beide methodologisch individualistisch orientiert sind, nämlich die Sozialpsychologie und die Nationalökonomie. In der Sozialpsychologie gibt es eine Vielfalt gut abgesicherter empirischer Befunde, eine Vielzahl von einzelnen Hypothesen oder Hypothesenbündeln, die man vielleicht als Theorien kleiner oder mittlerer Reichweite bezeichnen kann, aber kein umfassendes Paradigma, das in Reichweite und Akzeptanz dem neoklassischen Ansatz in der Nationalökonomie vergleichbar ist. Weil die Sozialpsychologie eher der Mikrosoziologie, die Nationalökonomie eher der Makrosoziologie theoretische Anstöße

vermittelt, ist es nicht verwunderlich, daß die beiden Teilbereiche der Soziologie gewisse Ähnlichkeiten mit ihren jeweils wichtigsten Nachbardisziplinen teilen.

Wer akzeptiert, daß die größere Heterogenität des mikro- als makrosoziologischen Teils des Buches den Stand der Disziplin darstellt, muß sich gewisse Sorgen machen. Denn aus der Perspektive des methodologischen Individualismus liegt es eigentlich nahe, die Makrosoziologie auf einer soliden psychologischen – auch die Mikroökonomie ist (oder enthält) meines Erachtens eine psychologische Theorie – und mikrosoziologischen Basis zu begründen. Alle einigermaßen erfolgreichen und umfassenden Versuche, Makrosoziologie, Nationalökonomie oder Politikwissenschaft (vor allem als Public Choice) zu betreiben, bauen aber bisher auf einer sehr fragwürdigen Theorie des individuellen Entscheidungsverhaltens auf, die replizierbare experimentelle Befunde nur als Anomalien einstufen, nicht aber befriedigend erklären kann. Dieses Problem wird im 10. Kapitel ausführlicher besprochen.

Unübersichtlicher noch als durch Anomalien, die die ›rational choice‹-Perspektive direkt in Frage stellen, wird die Lage durch Ansätze, die nicht im Widerspruch zu oder auch nur in Konkurrenz zu ›rational choice‹ stehen, sondern in weitgehend ungeklärter logischer Beziehung daneben. Das gilt meines Erachtens etwa für Hofstätters ›Gruppenleistungen vom Typus des Bestimmens‹ (vgl. 2. Kapitel) oder für die Kontakt-Sympathie-Regel (vgl. 5. Kapitel) oder für die Referenzgruppen (vgl. 8. Kapitel), die unsere Werte und Beurteilungsmaßstäbe beeinflussen.

Bei den Gruppenleistungen vom Typus des Bestimmens kann man zwar Entscheidungssituationen konstruieren, wie es etwa ›rational choice‹ nahelegt, aber das scheint weder dem subjektiven Erleben der Beteiligten zu entsprechen (was noch kein gewichtiger Einwand ist), noch überlegene Erklärungsleistungen zu ermöglichen. Aber die Gruppenleistungen vom Typus des Bestimmens können auch nicht einfach als ein Problem beiseite gelegt werden, das mit den als ›rational choice‹ behandelten Problemen nichts zu tun hat. Denn Ignoranz, einschließlich der aus ›rational choice‹-Perspektive sehr gut analysierbaren ›rationalen Ignoranz‹, ist meines Erachtens ein wesentlicher Auslöser für Gruppenleistungen vom Typus des Bestimmens, vor allem dort, wo diese unangemessen sind.

Wegen der sozialen Bedeutsamkeit von Gruppenleistungen vom Typus des Bestimmens, ob bei der Setzung von Normen, der Abgrenzung

von Familie oder Nation oder auch der Wissenschaften untereinander, und wegen der weitgehend unanalysierten Beziehung zwischen ihnen und rationalem bzw. nutzenmaximierendem Entscheidungsverhalten, gibt es in diesem Buch neben dem ›rational choice‹-Hauptstrom immer auch Nebenströmungen, die im Mikroteil den Eindruck des Eklektizismus (im Rahmen des methodologischen Individualismus) erwecken und auch den Makroteil nicht verschonen. Das ist nicht nur für viele Leser, sondern auch für den Verfasser ein Ärgernis. Für mich persönlich wäre allerdings die Integration durch Weglassen aller Befunde, die nicht erkennbar in der Beziehung der Kompatibilität oder des Widerspruchs zum hier favorisierten ›rational choice‹-Erklärungsansatz stehen, ein noch größeres Ärgernis. Die Verbesserung der Mikrofundierung der Makrosoziologie und verwandter Sozialwissenschaften ist hier zwar nicht gelungen (und meines Erachtens auch anderswo nicht), aber die Notwendigkeit dieser Aufgabe soll zumindest im Blickfeld bleiben.

Gerade weil ich es für wichtiger halte, eine Vielzahl von Mikrobefunden und dazugehörigen Erklärungsversuchen zu besprechen, als schon hier mich auf einen und nur einen theoretischen Ansatz festzulegen, habe ich die zentralen theoretischen Kapitel (9 bis 11) in der Mitte des Buches und nicht am Anfang untergebracht. Die mikrosoziologischen Kapitel sind recht eklektisch und nehmen stellenweise auch wichtige theoretische Punkte vorweg. Die zentralen theoretischen Kapitel wiederholen zwar einige vorher eingeführte Hypothesen, bemühen sich aber um eine systematische Darstellung relativ umfassender Erklärungsansätze, wobei jetzt nicht ohne weiteres integrierbare Befunde und Hypothesen – nicht aber widersprüchliche Befunde – übergangen werden. Diese zentralen theoretischen Kapitel sind einerseits eine partielle Synthese vieler vorhergehender Befunde oder Hypothesen und bei der Darstellung des ›rational choice‹-Ansatzes im zehnten und elften Kapitel auch die Mikrofundierung der Hauptargumente in den folgenden Kapiteln. Der Zustand der Fundamente wird aber nur durch das Buch im Ganzen, auch durch seine Heterogenität und seine ungelösten Probleme, erkennbar.

Köln, Oktober 1991

Erich Weede

## 1. Einleitung: Soziologie als Erfahrungswissenschaft

Soziologie ist – oder sollte sein – eine Erfahrungswissenschaft. Damit stellt sich das Abgrenzungsproblem: Woran kann man erkennen, ob ein Satz der Erfahrungswissenschaft zuzurechnen ist oder nicht? Nach einer überholten, positivistischen Auffassung von Erfahrungswissenschaft besteht diese neben Definitionen vor allem aus wahren und als wahr erkannten, also verifizierten, Aussagen. Abgrenzungskriterium der Wissenschaft wäre danach die Verifikation. Ungeprüfte Hypothesen sind un- oder vorwissenschaftlich. Wissenschaftlicher Fortschritt besteht in der Akkumulation von verifizierten Aussagen. Rückschläge bei unserer Suche nach Erkenntnis sind dabei nicht vorgesehen, denn der Positivist unterstellt ja die Möglichkeit der Verifikation und damit, daß wir Gewißheit über den Besitz der Wahrheit erlangen können. (Warum das unmöglich ist, wird bei Albert, 1991, ausführlich dargestellt.)

In seinem erstmals 1934 erschienenen Werk »Logik der Forschung« hat Karl Popper (1969a) diese Auffassung von Erfahrungswissenschaft kritisiert. Betrachten wir die simple Aussage: Alle Schwäne sind weiß. Es ist grundsätzlich unmöglich, die Wahrheit dieser Aussage zu beweisen. Man müßte die ganze Welt absuchen und prüfen, ob alle Schwäne wirklich weiß sind. Kein einziger Schwan darf dabei übersehen werden. Selbst wenn das gelänge, wüßten wir noch nicht, ob es vielleicht in der Vergangenheit nicht-weiße Schwäne gegeben hat, oder ob vielleicht morgen schon ein nicht-weißer Schwan geboren wird. Das Verifikationskriterium bringt uns also schnell in allergrößte Schwierigkeiten.

Popper (1935/1969a) hat deshalb vorgeschlagen, nicht länger die Verifikation, sondern die Falsifikation bzw. deren Möglichkeit, also die Falsifizierbarkeit, zum Abgrenzungskriterium von Erfahrungswissenschaft zu erheben. Der Satz »alle Schwäne sind weiß« ist zwar nicht verifizierbar, aber leicht falsifizierbar. Dazu reicht es, daß wir einen ein-

zigen nicht-weißen Schwan beobachten. Nach Poppers Abgrenzungskriterium ist nicht die Wahrheit unserer Verallgemeinerungen Merkmal wissenschaftlicher Aussagen, sondern nur die Prüfbarkeit. Wissenschaft zeichnet sich dadurch aus, daß man weiß, welche Beobachtungen von unseren Hypothesen verboten sind, welche Beobachtungen uns zur Revision der Hypothesen zwingen, falls wir sie entgegen unseren Erwartungen dennoch machen. Wissenschaftlicher Fortschritt besteht nach dieser Auffassung in der schrittweisen Überwindung falscher Hypothesen. Wahrheit ist zum erkenntnisleitenden Ideal geworden, Gewißheit über den Besitz der Wahrheit kann es nicht mehr geben.

Aber auch Poppers Falsifizierbarkeit ist noch problematisch. Bei Popper ist zwar Bestätigung immer nur vorläufig, ist Bestätigung äquivalent mit »trotz Überprüfung bisher noch nicht widerlegt«, aber Falsifikation erscheint solide und endgültig. Das setzt voraus, daß wir uns bei unseren Beobachtungen grundsätzlich nicht irren, daß die Datenbasis nicht nur solide, sondern sogar perfekt ist. Die Annahme fehlerfreier Beobachtungen ist sogar in den exakten Naturwissenschaften übertrieben, in den Sozialwissenschaften aber klar realitätsfremd. Sobald wir aber Beobachtungsfehler zulassen, wird es möglich, daß wahre Hypothesen aufgrund falscher Daten zurückgewiesen werden, daß falsche Hypothesen aufgrund falscher Daten bestätigt erscheinen. Verifikation und Falsifikation sind dann gleichermaßen vorläufig geworden. Forschung kann nicht mehr nur zum Fortschritt durch Akkumulation von Verifikationen (wie nach positivistischer Auffassung) oder durch zunehmende Elimination von Fehlern (wie nach Popper'scher Auffassung), sondern auch zu Rückschlägen führen.

Poppers Asymmetrie von Verifikation und Falsifikation beruhte auf der realitätsfremden Annahme, daß wir über eine perfekte Beobachtungs- oder Datenbasis verfügen, daß unerwartete Ereignisse folglich immer den Hypothesen und nie den Daten angelastet werden sollen. Würde man umgekehrt vorgehen, also unerwartete Ereignisse auf Beobachtungsfehler schieben, dann könnte man seine Hypothesen ja vortrefflich gegen Kritik immunisieren, könnte allerdings auch nicht aus Erfahrung lernen. Trotz dieses vernünftigen Hintergrunds von Poppers (1935/1969a, S. 73) Empfehlung, unerwartete Ereignisse zur Kritik von Hypothesen anstatt von Daten zu verwenden, ist die Kur zu radikal.

Lakatos (1974), ein Schüler Poppers, unterläßt die Festschreibung der Beobachtungsbasis, tut nicht mehr so, als ob wir jemals perfekte Daten hätten. Nach seinen Auffassungen sind Theorien und Daten

grundsätzlich gleichermaßen hypothetisch und vielleicht fehlerhaft. Er unterscheidet zwischen einem sog. harten Kern von Theorien oder Überzeugungen, die nicht direkt prüfbar sind, und peripheren Hypothesen, die wir hinzuziehen müssen, um zu prüfbaren Aussagen zu kommen. Dazu ein von mir zu verantwortendes Beispiel:

Oft wird die Auffassung vertreten, daß Unzufriedenheit in der Bevölkerung politische Instabilität erzeuge (vgl. Kapitel 21 unten). Diese Aussage gehört zwar zum sog. harten Kern von etlichen soziologischen Erklärungsansätzen, ist aber allein nicht prüfbar. Zusätzlich müssen wir Annahmen über die Messung von Unzufriedenheit und Instabilität machen. Wie diese Annahmen aussehen könnten, will ich für einen international vergleichenden Untersuchungsplan skizzieren:<sup>1</sup>

Man könnte etwa unterstellen, daß die Unzufriedenheit dort besonders groß ist, wo die Menschen schon schreiben können, meist in Städten wohnen und sich in den Massenmedien informieren, wo aber das Wohlstandsniveau noch niedrig ist. Oder man könnte alternativ unterstellen, daß die Unzufriedenheit einfach mit sinkendem Einkommen steigt. Oder man könnte die Unzufriedenheit für eine Funktion der Ungleichheit der Einkommensverteilung halten. Vielleicht sind einzelne dieser Zusatzannahmen über die Hintergrundbedingungen von Unzufriedenheit richtig, andere aber falsch. Ähnlich müssen wir auch Annahmen auf der Instabilitätsseite unserer Hypothese machen. Vielleicht erfassen wir Instabilität über die Anzahl der Staatsstriche oder die Todesopfer bei innenpolitischen Machtkämpfen.

Angenommen wir haben uns für bestimmte Annahmen und Meßprozeduren bei Unzufriedenheit und Instabilität entschieden, finden aber nicht den erwarteten Zusammenhang. Das kann zwei Gründe haben. Entweder ist die Aussage aus dem sog. harten Kern falsch, daß Unzufriedenheit zur Instabilität führe, oder eine unserer Zusatzannahmen und Meßprozeduren ist fehlerhaft. (Der Ausdruck »harter Kern« ist übrigens unglücklich gewählt, weil damit nur subjektive Glaubensstärke des Wissenschaftlers, nicht objektive Wahrheit gemeint ist.)

Nach Popper sollte man dann ja die Hypothese aus dem harten Kern zurückweisen, nach Lakatos aber nicht. Klappt die Bestätigung einer Erwartung nicht, dann darf der Wissenschaftler nach Lakatos zunächst

---

<sup>1</sup> Gründlichere Behandlungen der dabei auftretenden Probleme findet man bei Muller (1985a, 1986) und Weede (1975b, 1986a, 1986c).

die peripheren Zusatzannahmen kritisieren und diese durch andere ersetzen. Vielleicht gelingt dann die Bestätigung. Erst wenn man immer wieder scheitert, d.h. wenn der harte Kern immer nur Erwartungen produziert, die nicht eintreffen, wird bzw. soll man ihn aufgeben.

Beim Übergang von Popper zu Lakatos hat sich also dreierlei geändert: (a) Der Wissenschaftler sucht nicht mehr Falsifikation, sondern Bestätigung, (b) Kritik richtet sich nicht mehr gegen den Kern, sondern gegen die Peripherie, (c) Mißerfolge und Zweifel an Kerngedanken widerlegen eine dem Kern zugehörige Hypothese nicht mehr sofort, sondern erst nach mehrfachem Auftreten. Wie schnell oder langsam man Gedanken aus dem harten Kern aufgeben soll, läßt sich dann allerdings nicht mehr exakt sagen, d.h. Wissenschaft wird an dieser Stelle zur Kunst. Daß wissenschaftlicher Fortschritt überhaupt noch möglich ist, kann nur noch auf den Fehlerausgleich von verschieden irrenden Wissenschaftlern zurückgeführt werden.

Dieser wissenschaftsphilosophische Vorspann sollte vor allem klarstellen, daß Wissenschaft nicht auf Felsengrund aufbaut, sondern auf Sumpf und Treibsand. Rückschläge beim Erkenntnisfortschritt sind jederzeit möglich. Es gibt keine Garantie dagegen. Gewißheit über den Besitz der Wahrheit vermittelt vielleicht die Theologie (auch in ihren atheistischen Varianten), aber nicht die Wissenschaft. Wissenschaft lebt von dauernden Überprüfungsversuchen, wobei in Anbetracht der Ungewißheit allen Wissens Popper (1969) und Lakatos (1974) nur extreme Strategien der Schuldzuweisung bei unerwarteten Ereignissen an Kern oder Peripherie beschreiben, die meisten Wissenschaftler in der Praxis mal so und mal so verfahren werden.

Mit Andersson (1988) kann man gegen Lakatos' (1974) Methodologie der Forschungsprogramme einwenden, daß damit Konventionalismus, d.h. die Festschreibung von Behauptungen durch Konvention und Konsens, und Induktionismus rehabilitiert werden. Aber weder bei den Beobachtungen noch beim sog. harten Kern von Forschungsprogrammen können Konventionen oder Konsens von Wissenschaftlern die Prüfung ersetzen. Aus dem Erfolg eines Forschungsprogrammes in der Vergangenheit auf seine Leistungen in der Zukunft schließen zu wollen, das wäre ein induktivistischer Fehlschluß.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Praktisch ist es allerdings sehr schwer, ohne Induktion auszukommen. Am Rande des »Europäischen Forums Alpbach« hat mich Elie Zahar, ein Schüler Lakatos', mit fol-

Das Ergebnis von Überprüfungen betrifft in der Regel nicht eine einzelne Hypothese, sondern ganze theoretische Systeme, d.h. nomenlogische Hypothesen, Aussagen über Beobachtungen und Zusatzannahmen. Ist ein System falsifiziert, dann muß mindestens eine Aussage im System falsch sein. Die Falsifikation verrät uns aber grundsätzlich nicht, welche Aussage falsch ist, also modifiziert oder eliminiert werden muß. Jede Veränderung des theoretischen Systems zeigt, daß die vorhergehende Falsifikation nicht folgenlos geblieben ist. Dabei *können* die Veränderungen klein sein und Zusatzannahmen oder Meßprozeduren betreffen. Die Veränderungen können aber auch groß sein und den Lakatos'schen ›harten Kern‹ betreffen. Beides ist eine legitime Reaktion auf Falsifikation. Es gibt keine methodologische Regel, die angibt, *wo* ein falsifiziertes theoretisches System verändert werden muß. Die Falsifikation zeigt nur die Notwendigkeit der Veränderung an, ohne den Ort auch nur anzudeuten (vgl. Andersson 1988, S. 189/190).

Wissenschaftstheoretische Überlegungen finden meist in einer idealisierten, realitätsfremden Welt von vereinfachenden Annahmen statt. Bisher habe ich implizit unterstellt, daß wir es mit deterministischen Aussagen zu tun haben. Das gilt in den Sozialwissenschaften so gut wie nie. Kein Soziologe würde z.B. behaupten, daß Unzufriedenheit immer und überall zur Instabilität führt. Man würde stattdessen sagen, daß Unzufriedenheit zur Instabilität beiträgt bzw. die Gefahr der Destabilisierung erhöht. Solche probabilistischen Aussagen sind schwerer prüfbar, weil von ihnen nichts, was möglich ist, ausgeschlossen wird. Man kann eine Gesellschaft, wo man Unzufriedenheit und dennoch Stabilität beobachtet, ja immer als Ausnahme von der Regel betrachten. Um diese Immunisierungsstrategie gegen Erfahrung zu verschließen, benötigt man bei probabilistischen Aussagen Konventionen, die angeben, wieviele Ausnahmen von der Regel unter welchen Bedingungen mit einer Hypothese vereinbar sind. Mit Signifikanztests und Konfidenzintervallen stellt die Inferenzstatistik etwas anspruchsvollere

---

gendem Argument in Verlegenheit gebracht: Nur mit Hilfe von Induktion läßt sich begründen, warum wir strenger überprüfte und dabei relativ besser bewährte Theorien anderen vorziehen sollten. Wenn wir nicht bereit sind, von der Bewährung einer Theorie bei vergangenen Tests auf ihre künftige Bewährung zu schließen, warum sollten wir dann noch geprüfte und bewährte Theorien gegenüber ungeprüften und weniger bewährten Alternativen bevorzugen? – Obwohl auch Homann (1988, S. 110) Poppers Argumente zur logischen Unhaltbarkeit von Induktionsschlüssen akzeptiert, kommt er dennoch zu einer ähnlich positiven Bewertung von Induktion wie Zahar.

Konventionen bereit, die hier nicht besprochen werden können. Festgehalten werden aber muß, daß Wahrscheinlichkeitsaussagen weniger streng und weniger leicht überprüfbar sind als deterministische Aussagen.

Hypothesen, die raumzeitliche Allgemeinheit beanspruchen, also Geltung immer und überall, die nicht nur überprüfbar sind, sondern außerdem auch schon mehrere Prüfungsversuche möglichst erfolgreich überstanden haben, die als Wenn-dann- oder Je-desto-Aussagen formuliert werden, bezeichnet man oft als Gesetze. In den Sozialwissenschaften bestehen beträchtliche Hemmungen, den Gesetzesbegriff zu verwenden, weil die Prüfungsversuche in Anbetracht des probabilistischen Charakters unserer Aussagen nicht sehr streng sein können, weil die Ergebnisse von Überprüfungen häufig einander widersprechen, weil raumzeitliche Allgemeinheit eher Ausnahme als Regel – vor allem in der Makrosoziologie – ist. Ohne raumzeitlichen Allgemeinitätsanspruch spricht man von Quasi-Gesetzen (Albert 1984, S. 132).

Systeme von zusammengehörigen Hypothesen bezeichnet man als Theorien. Ideal wären Theorien, die möglichst viele, möglichst streng und erfolgreich geprüfte Hypothesen streng logisch bzw. mathematisch aus möglichst wenigen übergeordneten Sätzen ableiten würden. Solche hypothetisch-deduktiven Theorien großer Reichweite haben wir in der Soziologie aber zumindest noch nicht. Die Ableitungszusammenhänge sind meist locker und gehorchen den Regeln der Plausibilität anstelle der formalen Logik oder Mathematik. Außerdem werden oft ad hoc Zusatzannahmen eingeführt. Deshalb spricht man oft von Prätheorie oder Erklärungsskizze statt von Theorie. Auch die Reichweite soziologischer Theorien ist meist gering. Weil der Anspruch mancher schlecht überprüfter oder gar nicht überprüfbarer ›Theorien‹ besonders groß ist, befürworten viele Sozialwissenschaftler die Beschränkung auf Theorien mittlerer Reichweite. Mit der Nutzen- oder Werterwartungstheorie gibt es aber meines Erachtens eine Theorie großer Reichweite – sie ist in der Psychologie, der Ökonomie, der Politikwissenschaft *und* der Soziologie anwendbar – die überprüfbar und überprüft ist und sich trotz etlicher Anomalien oder Falsifikationen *relativ* gut bewährt hat. Sicher bedarf diese Theorie dringend weiterer Verbesserungen, aber ich halte sie für *relativ* besser als ihre theoretischen Konkurrenten und werde sie deshalb in diesem Buch besonders ausführlich behandeln.

Es ist kein Zufall, daß ich bei dieser wissenschaftsphilosophischen Einleitung viel über Hypothesen, Überprüfung, Gesetze und Theorie

gesprachen habe, aber noch nicht über Definitionen. Nach Auffassung des kritischen Rationalismus, wie er von Karl Popper begründet wurde, wie er in Deutschland vor allem von Hans Albert und Gerard Radnitzky verbreitet wird, spielen Definitionen nämlich eine untergeordnete Rolle in der Wissenschaft. Es geht nicht um Worte und deren Wesensgehalt, sondern um Sätze und Zusammenhänge. Definitionen sind nichts als Namen bzw. Abkürzungen. Das ist die nominalistische Begriffsauffassung.

Definitionen können nicht wahr oder falsch sein, wie die Aussage, je mehr *X*, desto mehr *Y*. Sie können nur unfruchtbar sein, d.h. die definierten Begriffe finden keine Verwendung in erfolgreichen Hypothesen oder Theorien. Die Fruchtbarkeit von Begriffen läßt sich grundsätzlich nur im theoretischen Kontext beurteilen. Begriffe können unzweckmäßig sein. Aus Verständigungsgründen ist es nicht sinnvoll, daß wir alle unsere eigene Begrifflichkeit schaffen.

Neben der Nominaldefinition als Namensgebung bzw. Abkürzung spielt auch noch die operationale Definition eine Rolle. Dabei werden die Meßprozeduren für das Vorliegen bzw. den Ausprägungsgrad von Merkmalen festgelegt. Man kann operationale Definitionen als meßtechnisch orientierten Spezialfall von Nominaldefinitionen auffassen.

Im Gegensatz zu Nachbardisziplinen wie der Psychologie oder Politischen Wissenschaft bemühen sich Soziologen eingehender um den Begriffssystemapparat. Manchmal wird von Soziologen sogar der Theoriebegriff auf Systematisierungen von Begriffen angewendet. Meines Erachtens ist das bedauerlich und spiegelt eine Überschätzung von Begriffssystemen unter vielen Soziologen wider, die ich persönlich befremdlich finde. Anstelle des anspruchsvollen Wortes Theorie paßt da besser ein bescheidenes wie begrifflicher Bezugsrahmen. Soziologen, die von solchen Begriffsschemata mehr halten als ich, gehen oft davon aus, daß begriffliche Systematisierung der erste Schritt auf dem Weg der Theoriebildung ist. Ich habe eher den Verdacht, daß in der Soziologie die Produktion von umfassenden Begriffsschemata allzu oft ein Alibi für die Arbeit an prüfbareren Theorien ist.

Auch wer begrifflichen Systematisierungsversuchen so skeptisch und distanziert wie ich gegenübersteht, muß dennoch einige dieser Begriffssysteme lernen bzw. lehren. Denn, sobald sich solche Begriffe und Systematisierungen einmal durchgesetzt haben, ist es aus Verständigungsgründen notwendig, die herrschenden Definitionen und Systeme zur Kenntnis zu nehmen, zu lernen und zu beherrschen. Gerade

weil nach nominalistischer Auffassung Definitionen nicht so wichtig sind, kann man sich bis zum Aufzeigen ihrer Unfruchtbarkeit ruhig dem herrschenden Sprachgebrauch anschließen. Jedenfalls müssen Studenten der Soziologie auch die Begriffe lernen, mit denen Soziologen die soziale Wirklichkeit in den Griff zu bekommen versuchen.

In den Sozialwissenschaften heftiger als anderswo diskutiert wird das Werturteilsfreiheitsproblem, also die Frage, ob Wissenschaft ohne Werturteile möglich und erstrebenswert ist. Auch in dieser Frage orientiere ich mich wieder an Karl Popper (1969b) und Hans Albert (1977): Wer sich als Vertreter einer werturteilsfreien Wissenschaft bezeichnet, verwendet aus geistesgeschichtlichen Kontinuitätsgründen einen mißverständlichen Begriff. Absolute Werturteilsfreiheit kann es nicht geben. Wer eine Hypothese beurteilt, muß sich an Kriterien orientieren, an den dahinter liegenden Werten – etwa dem Wahrheitsideal.

Richtig verstanden ist das Verlangen nach Werturteilsfreiheit also ein Verbot der Vermischung und Verwechslung von verschiedenen Werten. Am Wahrheitsideal orientierte Werturteile müssen möglichst unabhängig von anderen Werturteilen, etwa der ideologischen oder politischen Wünschbarkeit, sein. Auch demjenigen, der sich voll zu bestimmten politischen oder ideologischen Werten bekennt, der sie durchsetzen will, ist nicht damit gedient, Wahrheitsfragen über Zusammenhänge als Wertfragen zu verkennen.

Ob Einkommensverbesserungen die Arbeitsplätze sicherer machen, ist keine Wertfrage, sondern eine Wahrheitsfrage. Ob Demokratie in Entwicklungsländern mit Wirtschaftswachstum oder egalitärer Einkommensverteilung kompatibel ist, ist auch keine Wertfrage, sondern eine Wahrheitsfrage. Manche Werte sind vielleicht nicht gleichzeitig erreichbar, selbst wenn wir das noch so sehr wollen.

Anhänger der sog. Werturteilsfreiheit verfechten also die Unabhängigkeit und Priorität des am Wahrheitsideal orientierten Werturteils vor anderen Werturteilen – nicht zuletzt im Interesse der Verwirklichung anderer Werte. Mit dem Holzhammer formuliert: Patienten werden nicht gesund, wenn oder weil Ärzte sich das wünschen, sondern wenn oder weil sie die wahre Krankheit erkennen und richtig behandeln. Noch so häufiges Scheitern bei der Suche nach der Wahrheit ist kein vernünftiger Grund damit aufzuhören. Das gilt in der Soziologie wie anderswo.

Anhänger der sog. Werturteilsfreiheit wehren sich gegen die Kritik an behaupteten Gesetzmäßigkeiten anhand von nicht am Wahrheits-

ideal orientierten Werturteilen. Sie sind aber – wie ich auch – umgekehrt dazu bereit, Werturteile anhand von vorläufig bestätigten Gesetzmäßigkeiten zu kritisieren. Dazu verwendet man sog. Brückenprinzipien (Albert 1977). Das Werturteil, man solle etwas tun, läßt sich erfahrungswissenschaftlich kritisieren, wenn man das Brückenprinzip »Sollen impliziert Können« akzeptiert. Ob etwas sein kann, ob eine Maßnahme wahrscheinlich den gewünschten Erfolg hat, ist eine Wahrheitsfrage. Wird sie verneint, dann läßt sich der Wunsch oder das Werturteil zugunsten einer Aktion als realitätsfremd und unmöglich zurückweisen. Erfahrungswissenschaft wird dann zum Instrument der Ideologiekritik.

Bisher habe ich viel zu allgemeinen methodologischen Fragen und noch gar nichts zur Soziologie gesagt. Das ist kein Zufall. Denn die Definition der Soziologie ist meines Erachtens nicht wichtiger als sonst Definitionen. Es ist nur eine Namensgebung und eine *vorläufige* Abgrenzung eines Arbeitsgebiets. Die Vorläufigkeit ergibt sich dabei zwangsläufig aus der prinzipiellen Vorläufigkeit menschlichen Strebens nach Wahrheit.

Falls etwa enge Zusammenhänge zwischen sozialpsychologischen und mikrosoziologischen Begriffen, Variablen, Hypothesen und Theorien bestehen, verliert eine Abgrenzung an Wert.<sup>3</sup> Mit Veränderung unseres Kenntnisstandes werden dann Abgrenzungen neu vorgenommen. Überspitzt formuliert kann man sogar sagen, daß aus unterschiedlichen Kenntnissen und Interessen verschiedener Soziologen verschiedene Abgrenzungen des Faches resultieren. Soziologie<sup>4</sup> wäre dann, was Soziologen machen. Obwohl ich den Wert von Soziologiedefinitionen recht skeptisch beurteile, möchte ich doch eine davon zitieren: »Soziologie ist die Untersuchung des Handelns von Menschen in Reaktion auf das Handeln anderer Menschen oder der diese repräsentierenden Instanzen (Scheuch und Kutsch 1975, S. 55).« Am besten gefällt mir an dieser Definition, daß man das Wort »Soziologie« durch »Sozialpsychologie« oder gar »Ökonomie« ersetzen kann und die Definition auf die vermeintlich anderen Fächer immer noch paßt.

Nicht akzeptieren kann ich das Soziologieverständnis von Durkheim (1895/1965, S. 221), wonach das Fach »eine von den übrigen Wis-

---

<sup>3</sup> Wisweddes (1985) Lehrbuch der Soziologie verzichtet auf unfruchtbare Abgrenzungen zwischen der Sozialpsychologie und der Soziologie. Das zeichnet es vor anderen Einführungen aus.

<sup>4</sup> Der Begriff wurde im 19. Jahrhundert von dem Franzosen Auguste Comte geprägt.

senschaften nicht erforschte Gattung von Tatbeständen zum Stoffe hat« und außerdem auch noch über eine eigene Methode verfügt oder verfügen sollte. Soziologen können und müssen für andere theoretische Sozialwissenschaften offen sein; sie können und müssen vor allem von der Sozialpsychologie und der Ökonomie viel lernen.

## Personenregister

- Albert, Hans 1, 6, 7 f., 22, 145, 192, 243,  
245 f., 251, 260, 289  
Ames, Ruth E. 129  
Andersson, Gunnar 4 f., 247  
Andreski, Stanislav 138 f., 217, 234, 250,  
254, 292 f.  
Archer, Dane 51  
Arjomand, Said Amir 283  
Aron, Raymond 289  
Axelrod, Robert 31 f., 151
- Bandura, Albert 39, 76  
Banks, Arthur S. 270  
Bartley, W. W., III. 245  
Bass, Bernard M. 16  
Bauer, P. T. 193  
Becker, Gary S. 140–143  
Becker, Howard S. 41  
Bellebaum, Alfred 160  
Bendix, Reinhard 175, 179  
Berger, Peter A. 160, 169, 258  
Berger, Peter T. 249  
Berman, Harold J. 229, 234  
Bernholz, Peter 191, 193, 202, 225, 289  
Betts, Richard K. 297  
Bierhoff, Hans Werner 16  
Birdzell, L. E. 192  
Black, Donald 47 f., 233  
Blau, Judith R. 50  
Blau, Peter M. 50, 154–156, 176, 226  
Boger, Horst Wolfgang 96  
Bollen, Kenneth A. 203  
Bolte, Karl-Martin 160, 163, 167 f.  
Bonus, Holger 195  
Bouchard, Thomas J. 51, 142, 208
- Boudon, Raymond 102  
Bower, Gordon H. 75, 84  
Breedon, Charles H. 150  
Brunner, Karl 103  
Buchanan, James M. 190 f., 193 f., 212  
Bueno de Mesquita, Bruce 297
- Campbell, John C. 250  
Chan, Steve 297  
Choi, Kwang 225  
Cloward, Richard A. 44, 46 f.  
Coase, R. H. 156  
Coleman, James A. 102, 103, 105–117,  
118, 145, 152, 226, 268, 274 f., 307  
Collins, Randall 234, 254  
Comte, Auguste 9  
Cressey, Donald R. 43  
Cutright, Philips 203
- Dahrendorf, Ralf 35, 70, 166 f., 268, 277  
Davies, James C. 263 f.  
Davis, Kingsley 207–209, 217  
Dehio, Ludwig 291  
Deutsch, Karl W. 302  
Domes, Jürgen 276  
Downs, Anthony 218  
Doyle, Michael W. 297  
Dupuy, Trevor N. 297  
Durkheim, Emile VI, 9, 44, 145, 147–156,  
247  
Duvall, Raymond 266
- Eckstein, Harry 271  
Eichenberger, Reiner 103  
Ekelund, Robert B. 235

- Elster, Jon 27, 37, 71, 129 f.  
 Engel, Gerhard 247  
 Engels, Friedrich 238 f., 255 f., 263  
 Engels, Wolfram 144  
 Epstein, Joshua 297  
 Errson, Svante 225  
 Esser, Hartmut 102  
 Etzioni-Halevy, Eva 240  
 Eucken, Walter 249  
 Eysenck, Hans Jürgen 51 f.
- Falter, Jürgen W. 205 f.  
 Feierabend, Ivo K. 264 f., 281  
 Feierabend, Rosalind L. 264 f., 281  
 Festinger, Leon 39, 272  
 Flora, Peter 164  
 Friedrichs, Jürgen 50  
 Freud, Sigmund 73  
 Frey, Bruno S. 11, 49, 103, 104, 118, 260  
 Frohlich, Norman 271
- Garnier, Maurice A. 292 f.  
 Gartner, Rosemary 51  
 Gehlen, Arnold 17, 23  
 Gellner, Ernest 154, 232, 299 f.  
 Gibowski, Wolfgang G. 204, 206  
 Grandjean, Burke D. 210  
 Günther, Ullrich 76 f.  
 Gurr, Ted R. 203, 265 f.  
 Gygi, Beat 260
- Haferkamp, Hans 176 f.  
 Hardin, Russell 131  
 Hardy, Melissa A. 267  
 Hartmann, Peter H. 135, 142  
 Hayek, Friedrich A. von 193, 202, 211 f.,  
 234–236, 240 f., 250 f., 254  
 Hazelrigg, Lawrence E. 293  
 Hechter, Michael 121–128, 274  
 Heckathorn, Douglas D. 126 f.  
 Heckhausen, Heinz 86, 102  
 Heilbroner, Robert L. 258  
 Hennen, Manfred 145  
 Herkner, Werner 75 f.  
 Hernes, Gudmund 232  
 Herz, John H. 289
- Hilgard, Ernest R. 75, 84  
 Hirsch, Fred 128  
 Hofstätter, Peter R. VII, 12–22, 75, 247  
 Homann, Karl 5, 31 f., 190 f., 195 f., 242  
 Homans, George Caspar 19, 38, 53–64,  
 65, 70, 81–96, 117  
 Hoselitz, Bert F. 67  
 Hradil, Stefan 160, 169, 258  
 Huntington, Samuel P. 268  
 Hyman, Herbert H. 79
- Iannaccone, Laurence R. 233  
 Isaac, R. Marc 129
- Jackman, Robert W. 203  
 Jagers, Keith E. 203  
 Jagodzinski, Wolfgang 293  
 Jasay, Anthony de 198, 288  
 Johnson, Barclay D. 154  
 Jones, Eric L. 251–253, 285  
 Jürgens, Hans N. 142
- Kaase, Max 204, 206  
 Kahneman, Daniel 98–103  
 Kammler, Hans 291  
 Kaufmann, Franz-Xaver 146, 154  
 Kelley, Harold H. 16  
 Kennedy, Paul 291  
 Kim, Oliver 129  
 Kliemt, Hartmut 130, 151  
 König, René 70, 133, 149  
 Kops, Manfred 301  
 Kriesberg, Louis 293  
 Kuhn, Thomas S. 243 f., 247  
 Kutsch, Thomas 9, 26, 69, 71  
 Kuznets, Simon 164, 258
- Lakatos, Imre 2 f.  
 Lane, Jan-Erik 225  
 Lange, Elmar 73, 135, 136, 160, 165, 169,  
 192  
 Langlois, Richard N. 103  
 Latané, Bibb 16  
 Lenski, Gerhard 164, 213–217, 258  
 Lenski, Jean 258  
 Lepsius, M. Rainer 162, 164

- Lindberg, Leon N. 250  
 Lindenberg, Siegwart 102, 104 f., 145, 273, 305  
 Linton, Ralph 65  
 Lipset, Seymour Martin 189, 200–204  
 Luard, Evan 299
- MacKinnon, Malcolm H. 231  
 Mann, Michael 279, 285 f.  
 March, James G. 71  
 Mare, Robert D. 142  
 Marwell, Gerald 35, 38, 120 f., 129  
 Marx, Karl VI, 237–239, 255 f., 263, 268, 273  
 Mayntz, Renate 208, 210  
 McKenzie, Richard B. 50, 97, 140, 287  
 McNeill, William H. 289, 291 f.  
 Meehl, Paul E. 83  
 Mehden, Fred von der 277  
 Merton, Robert K. 44 f., 67–69, 183–185, 244  
 Meyer, Willi 140  
 Michels, Robert 115, 116, 129, 131, 199, 257, 271, 284  
 Milgram, Stanley 76 f.  
 Mommsen, Wolfgang J. 176  
 Moore, Wilbert E. 207–209, 217  
 Moore, Will H. 203  
 Mosca, Gaetano 195, 199, 257, 279  
 Moser, Peter 188, 220  
 Müller, Hans-Peter 149  
 Muller, Edward N. 3, 203 f., 267, 272, 275, 279 f.
- Neidhardt, Friedhelm 135  
 Neubauer, Deane E. 203  
 North, Douglass C. 150, 151, 250, 287
- Oberschall, Anthony 97, 263, 277  
 Oliver, Pamela 35, 38, 120 f.  
 Olsen, Johan P. 71  
 Olson, Mancur 11, 34 f., 38, 118–121, 127, 128, 186, 198, 202, 212, 218, 222, 225, 240, 255 f., 259–261, 268, 271, 287, 294, 307
- Opp, Karl-Dieter 27 f., 38–40, 49, 51, 97, 102, 105, 151, 211, 272 f., 275  
 Oppenheimer, Joe A. 271  
 Ordeshook, Peter C. 103  
 Organski, A. F. K. 294  
 Ostrom, Elinor 36 f.
- Pappi, Franz Urban 206  
 Park, Kang H. 267  
 Parker, Geoffrey 295  
 Parsons, Talcott 66, 70, 137  
 Pejovich, Svetozar 192  
 Pipes, Richard 293  
 Poggi, Gianfranco 173  
 Pohl, Katharina 142  
 Pope, Whitney 154  
 Popitz, Heinrich 23  
 Popper, Karl R. 1 f., 7, 8 f., 245 f., 255, 258
- Radnitzky, Gerard 7, 22, 240, 243  
 Raub, Werner 31 f.  
 Richardson, Lewis F. 290  
 Riesman, David 73  
 Riker, William H. 103  
 Rittberger, Volker 264  
 Rodin, Judith 16  
 Roeder, Philip G. 278  
 Rogowski, Ronald 277, 301  
 Rosenberg, Nathan 192  
 Rueschemeyer, Dietrich 149, 157–159  
 Rüstow, Alexander 287  
 Rule, James B. 272 f.  
 Rummel, Rudolph J. 276, 297, 303  
 Runciman, W. G. 80
- Schelsky, Helmut 164  
 Scheuch, Erwin K. 9, 26, 69, 71, 165 f., 168, 207, 257  
 Schmid, Michael 149, 156  
 Schumpeter, Joseph A. 189, 242  
 Scully, Gerald W. 209  
 Seligson, Mitchell 267  
 Siebel, Wiegand 65, 163 f.  
 Sigelman, Lee 267  
 Simon, Herbert A. 103, 307

- Simpson, Miles A. 267  
Singer, J. David 270, 290, 297  
Skinner, B. F. 81  
Skocpol, Theda 281–283  
Slottje, Daniel J. 209  
Slovic, Paul 98  
Small, Melvin 270, 290, 297  
Smith, Adam 145–147, 149, 150, 233  
Smith, Douglas A. 47  
Stephan, Ekkehard 102  
Stroebe, Wolfgang 11, 118  
Sumner, William Graham 25 f., 233  
Sutherland, Edwin H. 43
- Thibaut, John W. 16  
Thomas, Robert Paul 150  
Thomas, Susan H. 129  
Tiefenbach, Horst 293  
Tilly, Charles 234, 264, 268, 271 f., 279,  
288  
Timberlake, Michael 267  
Tittle, Charles R. 47  
Tönnies, Ferdinand 66  
Tollison, Robert D. 212, 235  
Toumanoff, Peter G. 150  
Tullock, Gordon 50, 97, 140, 190 f., 194,  
212, 268 f., 271, 275, 287  
Tversky, Amos 98–103
- Urbach, Peter 142, 208
- Usher, Dan 196 f.
- Vanberg, Viktor 29–33, 147, 186, 191  
Vernon, Philip E. 51, 142, 208  
Villemez, Wayne J. 47  
Voss, Thomas 31 f.
- Walker, James M. 129  
Walker, Mark 129  
Waltz, Kenneth N. 289  
Wasserspring, Lois 277, 301  
Watrin, Christian 193  
Weber, Max VI, 24–26, 116, 161 f., 170–  
183, 185, 200, 226–232, 233, 234,  
254 f.  
Wegehenkel, Lothar 150  
Wildenmann, Rudolf 296  
Williams, Kirk A. 267  
Williamson, Oliver E. 156, 186  
Wippler, Reinhard 129, 199  
Wiswede, Günter 9, 35, 38, 41–43, 45,  
75, 103, 104  
Witte, Erich H. 11, 16, 18, 21, 104  
Wright, Quincy 290
- Yang, Tai-Shuenn 293  
Young, Oran 271
- Zahar, Elie 4 f.  
Zeckhauser, Richard 119

## Sachregister

- Abschreckung 43, 48, 50 f., 119, 245,  
280, 294, 297  
abweichendes Verhalten, siehe Devianz  
Aggregation 104, 262, 289, 304, 307  
Aggression 76, 86, 89 f., 93, 294, 298  
Altruismus 35, 76, 119  
Angebot 98, 180, 197, 210 f., 214, 249  
Anomie 44 f., 75  
Apathie 45, 46, 115, 131, 135, 269, 271,  
273, 275, 278  
Arbeiter 53 f., 79, 80, 146, 154, 163 f.,  
206, 232, 238, 256, 273  
Arbeitsanreize 27, 98, 108, 125, 185 f.,  
195, 197, 211 f., 230, 242 f., 250,  
252 f., 287  
Arbeitslosigkeit 213, 259  
Arbeitsteilung 63, 94, 135–137, 140, 141,  
145–159, 182, 186, 194, 205, 228, 251,  
286, 288, 299, 300  
Autonomie 15, 243 f., 247, 254, 257, 260,  
285, 300  
Autorität 56, 63, 68, 76, 94, 106 f., 114,  
132, 176, 226, 232, 257, 274, 282  
Autostereotyp, siehe Vorurteile
- Bauern 107, 154, 202, 206, 219 f., 238,  
240, 252, 282 f., 292, 299  
Begründung 22, 192 f.  
Belohnung 36, 38 f., 75 f., 81 f., 89 f., 94,  
123, 135, 167, 186, 208 f.  
Beruf 46, 66 f., 137, 142, 160, 163, 165,  
168 f., 171, 178, 228, 230  
Besitzklasse 161, 164  
Bestimmungsleistung VII, 17 f., 22, 23,  
27, 247, 275, 300
- Bevölkerungsentwicklung 138 f., 142 f.,  
147, 217, 253  
Bewußtsein 25, 97, 117, 164, 237 f.  
Bezugsgruppen 44, 78–80  
bounded rationality 103  
Brauch 24 f., 214  
Bürokratie 103, 107, 116, 158, 170 f.,  
177–188, 254
- Chancengleichheit 45, 149, 153, 165  
Charisma, charismatische Herrschaft  
170, 173 f.  
Christentum 228 f., 254
- Demokratie 8, 102, 130 f., 182, 189–206,  
217 f., 219, 223 f., 243, 259, 272, 280,  
291, 292, 296 f.  
Deprivation 50, 79 f., 93, 262 f., 268, 283  
Devianz 26 f., 41 f.  
differentielle Assoziation 43 f., 49, 123  
Dissonanz 28, 39, 272
- Egoismus, Eigennutz 34, 35, 103 f., 119,  
147, 151, 190, 197, 199, 201 f., 204,  
211, 214, 216, 232, 244 f., 277, 301  
Ehe 70, 132–144  
Eigentumsrechte, Handlungsrechte  
105 f., 116, 126, 195, 226, 234 f., 249 f.,  
259, 285, 287  
Einkommensverteilung 164, 193, 207 f.,  
223, 292  
Einstimmigkeit 189, 194, 196, 198  
Entscheidungskosten 33, 71, 103, 191,  
194, 205, 227, 301  
Entscheidungsverhalten 71, 97 f., 205

- Entwicklungstendenzen 217  
 Entwicklungsniveau, Entwicklungsstufe  
 217, 237, 265, 281 f., 287, 289, 300  
 Erkenntnis, Erkenntnisfortschritt 1–4,  
 11–16, 66, 146, 242, 246, 248, 258, 308  
 Erwartungen 23, 33, 39, 41, 44, 47, 65,  
 67 f., 69, 71, 72, 84, 86 f., 93 f., 235 f.,  
 264, 271, 305  
 Erwerbsklasse 161, 164  
 Erziehung 43, 52, 72, 135 f., 140, 161, 208  
 Externalitäten, externe Kosten 28–38,  
 105, 110 f., 191, 194, 226, 250  
  
 Familie 43, 49, 72, 114, 132–144, 157,  
 160, 168, 174, 219/220  
 Fairness 57, 100, 129  
 Falsifikation, Falsifizierbarkeit 1 f., 4 f.,  
 55  
 Fehlerausgleich 4, 13–16  
 Feudalismus, feudale Herrschaft 107,  
 172 f., 292  
 Fortschritt 122, 192, 216 f., 241 f., 246,  
 258  
 Freiheit 70, 104, 193 f., 235, 241 f., 247,  
 254, 260, 303  
 Fremdbild, siehe Vorurteile  
 Frustration 86, 90, 93, 262 f.  
 Führer, Führung 32, 35, 63, 94 f., 107,  
 115, 128, 136, 173, 177, 226, 271, 274,  
 277 f., 283 f.  
 Funktion, Funktionalismus 23, 27, 111,  
 134, 146, 207 f., 217  
  
 Gefangenendilemma 29 f., 111, 151  
 Gemeindeland 36 f.  
 Gemeinschaft 63, 66, 126, 149  
 Gerechtigkeit 93, 149, 154, 155, 163, 196,  
 212, 270 f., 298  
 Gewalt 28, 39, 47, 48, 138, 176, 177, 215,  
 217, 262–284, 286, 288 f., 290, 298  
 Gewerkschaft 124, 202, 206, 212, 279  
 Gewißheit 1 f., 4, 17, 22, 218, 230 f.  
 Gewohnheiten 25, 27, 28, 38 f., 42, 57,  
 75, 135, 170, 214, 277  
 Gleichheit 153, 165, 193, 217, 222 f., 225,  
 269, 271, 292, 300  
  
 Grenzkonflikte 296, 298  
 Gruppengröße 12 f., 33, 35, 118 f., 120,  
 127, 129, 194, 220 f., 227, 255, 259 f.,  
 288  
 Gruppenleistungen 12 f.  
  
 Handlungsanreize 105 f., 112, 124 f.,  
 153, 185, 211, 218, 254, 261, 269 f.,  
 294, 297  
 Handlungsrechte, siehe  
 Eigentumsrechte  
 Herrschaft, herrschende Klasse 32, 35 f.,  
 42, 67, 128, 157 f., 167, 170–188, 195,  
 198, 207, 213, 215, 218, 229, 234,  
 238 f., 243, 252, 256 f., 269, 271, 272,  
 274, 277 f., 282–284, 287 f., 289, 291,  
 293, 299, 303  
 Heterostereotyp, siehe Vorurteile  
 Heuchelei 127  
 Hierarchie 126, 129, 156, 171, 178, 180  
 Hilfsbereitschaft 16, 55  
 Hinduismus 163, 228, 254  
 Humankapital 114, 153, 209, 211, 301  
  
 Idealtypus 175  
 Identifikation 72 f., 76, 108  
 Ideologie 8 f., 42, 114, 207, 215 f., 285  
 Imitation 39, 76, 123  
 Individualismus VII, 75, 145, 304 f.  
 Induktion 4, 5, 81  
 Industriegesellschaften 73, 133, 163 f.,  
 217, 250, 258, 260  
 Informationen, Informationskosten 38,  
 103, 106, 122, 130 f., 150, 191, 199,  
 205, 218, 220, 227, 307  
 Innovation 45, 146, 184, 192, 232, 241 f.,  
 250, 253  
 Institutionen, Institutionalisierung 37,  
 69, 70 f., 102, 126, 132, 176, 241, 243  
 Interaktion, siehe Kontakt  
 Intelligenz (als Persönlichkeitsmerkmal)  
 51, 91, 141 f., 208  
 Intelligenz (als Schicht), Intellektuelle  
 165 f., 199, 238 f., 300  
 Interdependenz(kosten) 29, 32 f., 153 f.,  
 194

- Interessen 9, 25, 28 f., 30, 35, 36, 38, 40, 42, 47, 63, 66, 68, 88, 90 f., 95, 103 f., 105 f., 108, 110, 115 f., 118 f., 125 f., 129, 137, 151, 158, 170, 174, 175, 177, 187, 191, 193, 202, 214, 216, 219, 226, 240, 245, 249, 259, 269, 274, 282, 287, 294
- Interessenkonflikte 28 f., 36 f., 105 f., 111, 115, 140, 148, 159, 166, 185 f., 214, 240, 256, 277, 283, 287, 290, 294
- Interessengruppen 102, 199, 202, 221, 259, 261, 297
- Internalisierung 28, 72 f., 75, 82, 113 f., 123, 126, 226, 227, 233
- Kapitalismus 181, 230 f., 234, 249–261, 285
- Kartelle 212, 222
- Kasten 45, 160, 162 f., 228
- Klassen 137, 160 f., 201, 207, 237 f., 244, 255 f., 271, 277, 301
- Klasseninteresse 238 f., 255 f., 272, 283
- klassenlose Gesellschaft 255, 257 f.,
- Kleptokratie 234, 250, 288, 293, 303
- Kohäsion 90
- Kollektivgüter 34 f., 40, 89, 106, 108, 112, 118 f., 186, 188, 195, 198 f., 204 f., 218, 226, 240, 242, 244, 247, 250, 256, 262, 268 f., 274, 282, 285 f., 287, 290, 294, 301, 302, 307
- kollektives Handeln 34 f., 118 f., 191, 195, 255, 259, 271, 278, 283 f., 294 f.
- kollektive Sicherheit 293 f.
- Kommunikation 15, 177, 238 f., 247, 273, 277, 278, 300, 302
- Konformität 18, 26, 32, 44, 63, 64, 73, 75, 78, 79, 88, 90, 95, 125, 166, 184, 247, 302
- Konflikt 28, 59, 61 f., 68 f., 75, 111, 128, 139, 172, 175, 185, 201, 212, 215 f., 225, 235, 240, 253, 262–303
- Konkurrenz, siehe Wettbewerb
- Kooperation, Koordination 29 f., 36 f., 38, 94, 122, 127, 151, 156 f., 286, 292
- Konsens 4, 17, 18, 22, 41, 61, 105 f., 110, 116, 156, 190 f., 198, 215, 247 f., 249, 286, 290, 292, 297, 302
- Kontakt 17, 19, 21, 53 f., 60, 67, 86 f., 92 f., 95, 108, 113, 114, 124, 129, 136, 148, 149, 152–155, 238, 268, 273, 275, 277 f., 301, 302
- Konvention 4, 5, 24, 110, 247
- Krieg 21, 34, 139, 173, 253, 281, 285, 286, 289, 291 f., 299, 302 f.
- Kriminalität 41 f., 75, 301
- Kritik 22, 243, 245 f.
- Kultur 22, 44, 72, 277, 285, 299 f.
- Labeling 41 f., 50, 51
- Legalität 25, 45, 170, 175, 178 f.
- Legitimität 25, 44, 45, 48, 79, 136, 170 f., 175 f., 190, 193, 195 f., 198 f., 200, 207, 226 f., 228, 296
- Lernen 2, 10, 39, 43, 45 f., 52, 72, 75, 81 f., 117, 123, 135, 183
- Macht 35 f., 41, 68, 90 f., 92, 94, 105, 108, 110 f., 123, 152, 158, 166, 170 f., 176, 183, 193, 213, 215 f., 250, 252 f., 257, 259, 285 f.
- Machtkampf, siehe Konflikt
- Markt, Marktwirtschaft 63, 102, 122, 125, 141, 147, 150–153, 156 f., 165, 182, 187, 192, 194 f., 198, 211, 225, 242, 243, 249 f., 259, 285
- Masse 109, 129, 182, 220, 251, 252, 257, 262 f., 269–273, 277 f., 279, 285 f.
- Mehrheiten, Mehrheitsentscheidungen 21, 29, 189 f., 195–197, 200, 218, 219, 241 f., 279, 291, 296 f.
- Militär 149, 172, 181, 217, 256, 269, 281, 292 f., 299
- Minderheiten 49, 129, 177, 199, 200, 219, 241, 278 f., 291, 301
- Mitbestimmung 110, 191–193, 199, 227
- Mobilität 27, 133, 134, 139, 141, 160, 162, 165, 167 f., 228, 230, 260, 268 f., 278, 300
- Monogamie 132, 138 f., 140, 174
- Monopole 123, 161, 192, 210, 212, 233, 286, 288

- Nachfrage 98, 143, 180, 210, 214, 249, 260
- Nation, Nationalismus 285, 298–302
- Normen 17, 20, 23–40, 41, 44, 49, 54, 57 f., 61, 63, 65, 70, 71, 72, 78, 88 f., 94, 110, 114, 116, 123, 129, 133 f., 142, 149, 152, 166, 178, 182, 185, 187, 210 f., 226, 228, 233, 244 f.
- Nutzenmaximierung 29 f., 33, 97–103, 109, 112, 118, 130, 145, 153, 190 f., 199, 201 f., 204, 211, 232, 295, 307
- öffentliche Güter, siehe Kollektivgüter
- Oligarchien 115, 129, 131, 199, 257, 271, 272, 284
- Opportunitätskosten 50, 97, 100, 103, 106, 143, 151, 191, 205, 305
- Organisation 33, 62, 63, 102, 114–116, 129, 181 f., 185, 220 f., 238 f., 257, 259, 266, 268 f., 271 f., 274, 277, 278, 279, 280, 283, 285 f.
- Panik 109 f.
- Paradigma VI, 247
- Parteien 116, 199, 221, 243
- Patriarchalismus 172
- patrimoniale Herrschaft 172 f., 179
- Polygamie 132, 138 f., 140
- Position 43, 46, 58, 65 f., 72, 95, 108, 116, 128, 138–140, 160, 166–168, 207, 208, 214, 216, 268 f., 274, 286
- Positionsgüter 128 f., 131, 286, 288–290
- Preise, Preisverzerrungen 98, 150, 202, 210 f., 213, 218, 219, 220, 249, 259
- Prestige 47, 65, 79, 119, 133, 135, 160, 163, 179, 185, 215
- Prognosen, Prophezeiungen 24, 95, 258
- property rights, siehe Eigentumsrechte
- protestantische Ethik 230 f., 254
- Rationalität, rationales Handeln VI f., 31, 32, 33, 34, 38, 50, 85, 97–131, 151, 170, 192, 194, 220, 232, 243, 246, 262 f., 268 f., 271, 275–277, 283 f., 295, 307
- rationale Ignoranz VII, 130 f., 188, 199, 205, 220 f., 227, 271, 296
- Rebellion 45, 256 f., 262–284, 286
- Recht 24 f., 34, 47 f., 105 f., 120, 153 f., 171, 173, 198, 215, 216, 226, 233–236, 250, 254, 272, 288 f.
- Referenzgruppe, siehe Bezugsgruppe
- Religion 133 f., 160, 206, 226–233, 237, 301
- Repression 279 f., 282 f., 295
- Revolution 239, 255 f., 262 f., 281–284
- Rivalität des Konsums 35, 37, 120 f., 128, 290
- Rolle 18, 58, 65 f., 72, 74, 75, 94 f., 132, 135, 160, 207
- Sättigung 85, 87, 91, 95, 105, 117, 214 f., 305
- Sanktionen 20, 23 f., 26 f., 31, 35, 37 f., 39 f., 41, 64, 65, 70, 73, 74, 78, 89 f., 95, 106, 110 f., 113, 123, 125, 127, 166 f., 187 f., 233, 251
- satisficing 103, 307
- Schicht, Schichtung 41, 44–47, 73, 136 f., 138 f., 141, 160–169, 180, 201, 206, 207 f., 230, 258, 286, 292
- Schule 68, 168 f., 201, 300
- sekundäre Reaktionsverstärkung 75 f., 84, 88, 306
- Selbstbestimmung 73, 191 f., 195, 298
- Selbsthilfe 47 f., 289 f.
- Sicherheitsdilemma 289, 291, 293, 295 f.
- Sitte 24 f., 170
- Solidarität 111, 118 f., 122 f., 134, 137, 145, 149–157, 283
- soziale Kontrolle 47 f., 59, 69, 73 f., 111, 117, 123 f., 186, 216
- Sozialisation 43, 46, 70, 72–77, 79, 82, 123, 135 f., 187
- Sozialismus, Sozialdemokratie 171, 202, 225, 257, 273
- Sozialkapital 114, 145, 152, 226 f., 242, 244, 260, 301

- Staat, Staatsgewalt 26, 37, 47, 49, 102,  
 120, 121, 123, 144, 178, 181, 193 f.,  
 198, 216, 219, 234, 236, 244, 250 f.,  
 255, 257, 260, 283, 285–295, 302  
 Staatsstreich 269 f.  
 Stadt 34, 143, 147, 250, 252, 254, 255,  
 256, 260, 273, 286, 302  
 Stand 160 f., 179  
 ständische Herrschaft 172  
 Status 65 f., 92 f., 94, 137, 160, 185, 214,  
 215  
 Statusinkonsistenz 165  
 Strafe 25, 37 f., 47, 50 f., 75 f., 84, 86,  
 90 f., 123, 177, 187, 251, 280  
 Subkultur 46, 75  
 Sultanismus 172, 175  
 Sympathie 19, 21, 55 f., 185, 276, 301  
  
 Tausch 64, 87, 88, 91, 105 f., 111, 145 f.,  
 150–152, 156, 176, 195, 235, 249, 287  
 Tradition 26, 136, 170 f., 173, 174, 179,  
 241  
 Transaktionskosten 29, 145, 150, 156,  
 235, 250, 288, 301  
 Trittbrettfahren 34 f., 40, 89, 112, 115,  
 117, 118, 120, 122, 126, 129 f., 186,  
 198 f., 205, 218, 226, 256, 262, 271,  
 274, 278, 282, 287, 290, 294  
  
 Überprüfung 1 f., 4 f., 17, 22, 82 f., 96,  
 192, 223, 243–246, 308  
 Umverteilung 193 f., 196 f., 207–225  
 Unabhängigkeit, siehe Autonomie  
 Ungleichheit 3, 35 f., 119, 123, 128, 131,  
 142, 147, 148, 160 f., 164 f., 167, 169,  
 201, 207–225, 228, 242, 259, 267 f.,  
 274, 284, 292  
 Universalismus 66 f., 244  
 Unternehmen 105, 116, 125, 156 f., 187,  
 192, 202, 220, 230  
 Unterschicht 45, 49, 73, 132, 136, 138 f.,  
 142, 164, 201, 269–271, 277  
  
 Unzufriedenheit 3, 63, 165, 262 f., 271  
  
 Verbände, siehe Interessengruppen  
 Vererbung 51, 208, 214  
 Verelendung 255, 258, 263  
 Verfügungsrechte, siehe Eigentumsrechte  
 Verifikation 1  
 Versorgungsklassen 162, 164  
 Verteilungskonkordien, siehe  
 Interessengruppen  
 Vertrauen 107 f., 114, 124, 151 f., 157,  
 226  
 Verwandte, Verwandtschaft 124, 132–  
 144, 157, 174  
 Vorurteile 19 f., 209  
  
 Wahlen, Wähler 113, 130 f., 180, 188,  
 199 f., 204–206, 219 f., 225, 280, 291  
 Wahrheit 1–4, 8 f., 22, 199, 227, 244 f.  
 Wahrnehmungsverzerrungen 2, 18, 19,  
 21, 43, 98–102, 272 f., 275  
 Werte 8, 25, 28, 38, 39, 72, 78, 84, 88, 165,  
 201, 227, 245, 260, 286  
 Werturteilsfreiheit 8, 245 f.  
 Wettbewerb 45, 90 f., 93, 102, 115, 137,  
 138 f., 146, 148, 184, 192, 202, 208 f.,  
 217, 232, 233, 235, 243, 247, 249, 252,  
 259, 275, 295  
 Wissen 13, 17, 143, 171, 226, 234, 236,  
 237–248, 254  
 Wissenschaft 1 f., 4, 8, 15, 22, 237 f., 243–  
 248, 308  
 wirtschaftliche Entwicklung 128, 138 f.,  
 143, 168, 171, 173, 175, 181, 201 f.,  
 217, 225, 230, 232, 234, 249 f., 259,  
 264, 285, 300  
  
 Zölibat 139, 162, 229 f.  
 Zustimmung, siehe Konsens  
 Zwang 32, 36, 39, 70, 120 f., 128, 157,  
 176, 186, 192, 218, 235, 249, 255 f.,  
 261, 275 f., 282, 286, 288